

2. **Kunstdenkmäler des christlichen Mittelalters in den Rhein-**  
**landen.** Herausgegeben von **Ernst aus'm Weerth.**

**Zweiter Band. Leipzig 1860.**

Den Lesern unserer Jahrbücher ist aus der im vorigen Hefte mitgetheilten Chronik des Vereins schon bekannt, dass der zweite Band dieses bedeutenden Denkmälerwerkes, welcher besonders die Kirchenschätze von Essen und Aachen zum ersten Male fast vollständig publicirt, am Ende des vorigen Jahres erschienen ist. Der Kunstfreund wird mit Befriedigung daraus ersehen, dass dem Vandalismus der Revolutionszeit, der gegen die Denkmäler und Symbole des christlichen Glaubens wüthete und so vieles, womit der fromme Sinn unserer Vorfahren die rheinischen Kirchen geschmückt hatte, entweder zerstörte oder zerstreute, doch noch genug entgangen ist, um es dem Forscher möglich zu machen, die Entwicklung der christlichen Kunst im Mittelalter an ursprünglichen Denkmälern nachzuweisen. Mit derselben Sorgfalt und Schönheit der Ausführung, die schon aus dem früheren Bande bekannt ist, sind in diesem Theile auf 19 Blättern (Tab. XXI—XXXX) die Kunstwerke abgebildet, welche der Verfasser in den Kirchen am Niederrhein von Wesel bis Cöln aufgefunden hat, und in einem beigegebenen Texte von 145 Quartseiten umfassend und gründlich erläutert. Wie Aachen sowohl seiner reichen Schätze als seiner historischen Bedeutung wegen bei dem Verf. den grössten Raum einnimmt, so wollen auch wir vorzugsweise bei demselben verweilen. Wir betreten hier einen durch das Andenken an Karl den Grossen geweihten Boden, auf dem man, wie Cicero von Athen

sagt, nirgends den Fuss hinsetzen kann, ohne auf eine Geschichte zu treten: *Quacumque ingredimur, in aliquam historiam vestigium ponimus.*

Als Karl der Gr. im Jahre 794 den Entschluss fasste, seinem Hofe statt des bisherigen Wanderlebens einen bleibenden Aufenthalt und seiner Regierung einen festen Mittelpunkt zu geben, bestimmten ihn dazu zwei Gründe: zuerst die Nothwendigkeit der Centralisation, ohne welche ein grosses und aus verschiedenartigen Elementen componirtes Reich zusammenzuhalten unmöglich schien, und sodann die Rücksicht auf den Sachsenkrieg. Der Entschluss zur Gründung einer festen Residenz ging in der That unmittelbar aus dem Aufstande der Sachsen im Jahr 793 hervor. Denn man braucht sich nur in Karls damalige Lage und Stimmung zu versetzen, um den Schmerz zu begreifen, mit dem er diesen Krieg, welchen er in hoffnungsreicher Jugend begonnen hatte, jetzt, wo seine Jahre sich zu neigen begannen, von neuem ausbrechen sah. Eine der Hauptaufgaben seines Lebens wäre unausgeführt geblieben, wenn er die Sachsen nicht dem Fränkischen Reiche einverleibt und dem kirchlichen und politischen System desselben unterworfen hätte. Bittere Erfahrungen hatten ihn belehrt, dass dieses Ziel mit vorübergehenden Feldzügen nicht zu erreichen sei, sondern dass ein methodisches und systematisches Verfahren befolgt werden müsse. Daraus ging sein Entschluss hervor, sich nicht mehr aus der Nähe von Sachsen zu entfernen, bis er das halsstarrige Volk durch Unterwerfung oder Vernichtung gebändigt habe. Zur Erreichung dieser Absicht wurde es daher nöthig, in der Rheingegend eine bleibende Residenz zu gründen, an der es bisher dem Fränkischen Reiche gefehlt hatte.

Die Gründung einer Residenz ist immer in der Geschichte eines grossen Reiches von hoher Bedeutung und die Wahl des Ortes auf die Geschicke desselben oft von nicht geringem Einflusse. Denn durch sie wird der Schwerpunkt des

Reiches bestimmt und seiner Entwicklung ihre Bahn angewiesen. Dass Karl bei einer so wichtigen Entscheidung sich nicht vom Zufalle oder von persönlicher Liebhaberei, sondern von der Rücksicht auf das Wohl des Reiches leiten liess, darf man bei einem Charakter, wie der seinige war, voraussetzen. In der That war unter der Voraussetzung der Einheit seines Reiches die Wahl von Aachen eine glückliche zu nennen, da mit ihr der natürliche Schwerpunkt der Monarchie getroffen war. Denn wer möchte zweifeln, dass Karl der Gr. an die Dauer und Haltbarkeit seiner Monarchie geglaubt habe? Wenn aber auch politische Rücksichten bei der Wahl der Residenz der Hauptbestimmungsgrund waren, so schliesst dies doch nicht aus, dass, wie die Schriftsteller der karolingischen Zeit angeben, auch persönliche Vorliebe des grossen Königs für Aachen entschied. Freilich ist das „in genitali solo“ des Mönchs von St. Gallen nicht so zu verstehen, als ob Aachen Karls Geburtsort gewesen sei, sondern es bezeichnet nur im Allgemeinen die eigentliche Heimathstätte des karolingischen Hauses, allein auch in diesem Sinne hätte für die neue Residenz kein festerer Boden gewählt werden können, als der, aus dem ursprünglich die Macht der Herrscherfamilie emporgewachsen war. Endlich trug Karls Vorliebe für die warmen Quellen, die ihm das alte Aquisgranum darbot, nicht wenig dazu bei, ihm diesen Ort zu empfehlen. Schon den Römern waren die Heilquellen von Aachen und Spaa bekannt, wie die ausführliche Analyse einer solchen Quelle im Lande der Tungrer bei Plinius (hist. nat. lib. XXXI, cap. 8) beweist; auch waren ohne Zweifel von ihnen Anlagen zu deren Benutzung gemacht worden, die aber, da sie von den Franken nicht unterhalten wurden, wieder verfielen. So sprudelten denn Jahrhunderte lang diese warmen Gewässer hervor, ohne dass etwas zu ihrer Einfassung und Leitung geschehen wäre. Von dem Augenblicke an, wo Karl hier seine Residenz aufschlug,

änderte sich aber alles und Aachen, das bisher eine Villa gewesen war, verwandelte sich schnell in eine grosse Stadt. Zuerst baute er hier einen Palast in noch grossartigerem Style, als der früher von ihm zu Ingelheim errichtete war. Der ehemalige kaiserliche Palast zu Ravenna war für diesen Bau nicht allein das Muster, sondern lieferte auch zum Theil die Materialien zu demselben, da der Papst, dem durch die Freigebigkeit der Karolinger Ravenna gehörte, dem Könige auf dessen Bitte Marmorblöcke und Mosaikwerke von dort abholen zu lassen erlaubte. So ward der kaiserliche Palast in Ravenna abgetragen, um in Aachen von neuem zusammengesetzt zu werden. Man sieht auch hier, wie in Karls Geiste immer mehr der Entschluss reifte, die kaiserliche Würde wieder herzustellen und mit dem Palaste der alten Cäsaren auch deren Macht und Stellung über die Alpen zu verlegen. Auch von Trier, das ehemals eine Römisch-kaiserliche Residenz gewesen war, liess er Prachtstücke antiker Kunst zur Verzierung seines Palastes nach Aachen schaffen: *Karolus multum marmor et museum plurimum de Treberi ad Aquis palacium vexit* (gest. Trev. ap. Pertz, VIII, p. 163). Schon im Jahr 796 war der Bau so weit fertig, dass er von ihm bezogen werden konnte. Dass er grossartig war, dürfen wir aus der Bewunderung der Zeitgenossen schliessen; dass er geräumig war, sehen wir daraus, dass nun in ihm die Reichs- und Kirchenversammlungen gehalten wurden. Leider ist aber keine Spur von ihm übrig geblieben, da die erbitterten Feinde Karls des Grossen, die Normannen, später eben so in Aachen wie in Ingelheim keinen Stein auf dem andern gelassen haben. — Die warmen Quellen liess Karl in ein Bassin leiten, das geräumig genug war, um mehr als hundert Badende auf einmal aufzunehmen. Er selbst war ein trefflicher Schwimmer und liebte es, in Gesellschaft zu baden, so dass er nach Einhards Zeugnisse seinen Hofstaat und seine Leibgarde mit ins Wasser nahm und sich im Schwim-

men üben liess. Dass ein so frommer König, wie Karl der Grosse, wo er sich einen prachtvollen Palast baute, auch ein noch prachtvolleres Gotteshaus errichtet haben werde, versteht sich von selbst. In der That baute er eine durch einen Saulengang mit dem Palast verbundene Kirche zu Ehren der Jungfrau Maria, die von einem Kenner, wie Einhard, *basilica mirabili opere constructa* genannt wird. Von dieser Kirche, dem heutigen Aachener Münster, ist die Rotunde in der Form eines Achtecks so erhalten, wie sie von Karl dem Grossen gebaut worden ist.

Aachen wurde also von 796 an der Mittelpunkt aller Staatsgeschäfte, von wo die Befehle ausgingen und wohin die Berichte zusammenliefen. Es war, wie es von Nithard (*lib. IV, cap. 1*) genannt wird, *sedes prima Franciae* und blieb es auch nach der Theilung der Monarchie unter Karls Enkel, da durch diese die Einheit des Reiches nicht aufgehoben werden sollte. So lange hier Kaiser Lothar I. thronte, war das zwischen Frankreich und Deutschland sich hinziehende Lotharingien mit seiner Hauptstadt Aachen der Kern und Mittelpunkt, an den sich jene beiden andern Reiche westlich und östlich als Flügel anlehnten. Allein dem Centralpunkte fehlte die Kraft, bei den fortwährenden Theilungen und der Verückung des natürlichen Schwerpunktes die nach Decentralisation strebenden Elemente des Fränkischen Reiches zusammenzuhalten, und es war noch kein Jahrhundert nach Aachen's Gründung verflossen, so lag die Hauptstadt in Trümmern und das Fränkische Reich war aufgelöst. Wie früher aus dem Verfall des merovingischen Reiches die Macht der Karolinger hervorgegangen war, so erhob sich jetzt auf den Trümmern der karolingischen Monarchie die Macht der Ludolfinger. Dieses in Sachsen mit der herzoglichen Würde bekleidete Haus hatte den kräftigen Volksstamm, den es beherrschte, mit kräftiger Hand zusammengehalten, und was war natürlicher, als dass mit dem Uebergewicht der Macht

auch die Krone von den Franken auf die Sachsen übergang? Dass Deutschland nach seiner Lossreissung aus dem Verbaude der karolingischen Monarchie sich nicht in so viele Königreiche auflöste, als es verschiedene Volksstämme und Herzoge an deren Spitze gab, war dem Ludolfinger Otto dem Grossen zu verdanken. Wenn aber auch Aachen, nunmehr an den Gränzmarken des neuen deutschen Reiches gelegen, nicht mehr als dessen Mittelpunkt betrachtet werden konnte, so blieb es doch als dessen Geburtsstätte von hoher Bedeutung. Denn hier ward Otto zum König der Deutschen gewählt und empfing in der von Karl dem Grossen gestifteten Kirche die Salbung und Krönung so wie die Huldigung der weltlichen und geistlichen Grossen. Der Besitz von Aachen liess die deutschen Könige als die berechtigten Nachfolger Karls des Grossen erscheinen. Der Thron und das Grab dieses Herrschers war und blieb die heiligste und ehrwürdigste Reliquie der deutschen Nation.

Der Verf. hat mit Fleiss und Sachkenntniss nachgewiesen, dass Aachen aus der Zeit der Karolinger und Ottonen noch viele Kunstschatze von hohem Werthe besitzt. Ob in der Zeitbestimmung und in der Auslegung derselben überall das Richtige getroffen sei, müssen wir den Archäologen vom Fache zu beurtheilen überlassen. Dagegen dürfen wir mit vollem Rechte ihm das grosse Verdienst zuerkennen, diese Denkmäler vollständig publicirt und namentlich auf Tab. XXXVII zum erstenmal eine Abbildung des Schreines gegeben zu haben, in welchem die Gebeine Karls des Grossen ruhen. Wenn man bedenkt, wie viel Mühe und Kosten es dem Verfasser verursachte, die Erlaubniss zum Herunternehmen des Schreines von seinem hohen Standpunkte zu erlangen, um die darauf angebrachten Bildwerke abzeichnen und die Inschriften abschreiben zu lassen, so wird man es ihm nicht verdenken, dass er das Verdienst der Priorität gegen die Concurrenz derer, die seine Güte missbrauchten, um ihm zuvorzukommen,

für sich in Anspruch nimmt. Alles, was sich auf Karls des Grossen Beisetzung im Münster zu Aachen bezieht, ist von dem Verf. vollständig zusammengestellt und kritisch erörtert worden. Eben so hat er die Grabesöffnung durch Otto III. nach dem Berichte des Grafen von Lomellino, der nebst zwei Bischöfen mit dem Kaiser in die Gruft hinabstieg, geschildert und endlich die Canonisation Karls auf Veranstaltung Friedrich Barbarossa's und die Niederlegung der Gebeine des neuen Heiligen in den Schrein, der sie gegenwärtig umschliesst, nach den Quellen erzählt. Natürlich stellen die Reliefs, welche den Schrein schmücken, die Thaten dar, durch welche sich Karl der Grosse Anspruch auf den Heiligenschein erworben hat, aber nicht der wahren Geschichte gemäss die von ihm als bewaffnetem Apostel bewirkte Bekehrung der heidnischen Sachsen, sondern nach der Legende seine Bekämpfung der ungläubigen Sarazenen. Da die Verfertigung des Schreines in eine Zeit fällt, wo bei den geistlichen Geschichtschreibern der Geschmack an fabelhafter Legende den Sinn für historische Wahrheit zu verdrängen angefangen hatte, so darf es uns nicht wundern, dass der falsche Turpin mehr Auctorität besass, als der wahrhafte Einhard, besonders nachdem seit dem Jahre 1122 Turpins lügenhafte Chronik durch einen päpstlichen Machtspruch beglaubigt worden war. Denn es ist bekannt, dass in dem genannten Jahre der Papst Kalixtus II. den Pseudo-Turpinus als echte Quelle für die Geschichte Karls des Grossen bestätigte, so dass z. B. Wattenbach in seinem Werke über Deutschlands Geschichtsquellen (S. 340) sich versucht fühlt, diesen Papst selbst als Verfasser der dem angeblichen Turpin zugeschriebenen *Vita Caroli Magni et Rolandi* zu bezeichnen. Aus diesem Legendenkreise sind also die Darstellungen entnommen, welche uns der Verf. in wohl gelungenen Abbildungen zum erstenmal vor Augen gestellt und in dem beigegebenen Texte von S. 108 bis S. 122 ausführlich erläutert hat. Bei

der unverkennbaren Wichtigkeit, welche scharfe Zeitbestimmungen für die Kunstgeschichte des Mittelalters haben, verlangen die herrlichen Schmelzarbeiten von Essen wie der Erzguss eines siebenarmigen Leuchters daselbst, eine besondere Erwähnung. Denn der Herausgeber gibt die historischen Beweismittel, dass sie fromme Gaben des ottonischen Hauses sind und macht darauf aufmerksam, dass sie in ihrer eigenthümlichen Pracht Zeugniss ablegen von der durch die Kaiserin Theophano in Deutschland eingeführten Byzantinischen Geschmacksrichtung.

Nicht bloss der Kunstfreund, sondern auch jeder Freund der Geschichte wird sich dem Hrn. Dr. aus'm Weerth für seine Bemühungen zum Dank verpflichtet fühlen und mit uns wünschen, dass er Unterstützung und Aufmunterung finden möge, um sein verdienstvolles Werk rüstig fortzusetzen und glücklich zu beendigen

**Dr. Lorentz.**